

Psychologische Bemerkungen.

Merkwürdig war es, daß, als ich in der Nacht vom 23. auf den 24. October so viel von Paul Jones träumte, ich ihn unter zwey verschiedenen Gestalten sah. Einmal, da er ausjah wie der Schinder von G..., und einmal, wie ein großer, starker Holländischer Schiffer. Diese Träume haben mir allerley Ideen, die in meiner Seele schliefen, entwickelt. Die Unerschrockenheit hatte ich von dem Schinder geborgt, der eine der rohesten und verwegensten Physiognomieen hat, die ich kenne. Es ist ein merkwürdiger Zustand der Seele, da man sich einen Mann unter zweyen oder auch mehreren vor-

stellt, je nachdem sich Bilder mit den Eigenschaften desselben associirt haben.

* * *

Es gibt viele Bemerkungen, die man sich öfters aus falscher Philosophie bezkannt zu machen schämt, so wie man auch, wenn man Englisch oder Französisch lernt, aus falscher Scham manche Töne nicht nachspricht, ob man es gleich könnte. Ich lag einmal in meiner Jugend des Abends um 11 Uhr im Bette und wachte ganz helle, denn ich hatte mich eben erst niedergelegt. Auf einmal wandelte mich eine Angst wegen Feuer an, die ich kaum bändigen konnte, und mich dünkte, ich fühlte eine immer zunehmende Wärme an den Füßen, wie von einem nahen Feuer. In dem Augenblicke fing die Stürmglocke an zu schlagen, und es brannte, aber

nicht in meiner Stube, sondern in einem ziemlich entfernten Hause. Diese Bemerkung habe ich, so viel ich mich jetzt erinnern kann, nie erzählt, weil ich mir nicht die Mühe geben wollte, sie durch Versicherungen gegen das Lächerliche, das sie an sich zu haben scheint, und mich gegen die philosophische Herabsetzung mancher der Gegenwärtigen zu schützen.

* * *

Es gibt einen Zustand, der wenigstens bey mir nicht sehr selten ist, da man die Gegenwart und Abwesenheit einer geliebten Person gleich wenig ertragen kann; wenigstens bey der Gegenwart nicht das Vergnügen findet, welches man, aus der Unerträglichkeit der Abwesenheit zu schließen, von ihr erwarten sollte.

* * *

Die determinirtesten Philosophen sind zuweilen abergläubisch, und halten etwas auf das Dmindsje.

* * *

Sonderbar ist die allmähliche Entwicklung des Künftigen, welche die Spieler der plötzlichen Enthüllung vorziehen. Bey Hazard = Spielen, wobey ungeschlagen wird, betrachten sie die Karte, die sie frey ansehen dürften, lieber erst gegen ein schwaches Licht von hinten. Selbst Kinder thun dieß.

* * *

Jemand geht lange unentschlossen in seiner Stube auf und ab; auf einmal findet er eine hölzerne Walze, auf der er Kupferstiche erhalten hatte, und dieser Prügel gibt seinem Geist Stärke, und er entschließt sich. Vielleicht hielt er es für

einen Marschallsstab, ohne es deutlich zu denken.

* * *

Aus der Narrheit der Menschen in Bedlam müßte sich mehr schließen lassen, was der Mensch ist, als man bisher gethan hat.

* * *

Wenn uns von einer Gesellschaft von Leuten träumt, wie sehr in ihrem Character lassen wir sie nicht reden! warum gelingt uns das nicht eben so, wenn wir schreiben?

* * *

Vieles Lesen macht stolz und pedantisch; viel sehen macht weise, verträglich und nützlich. Der Leser baut eine einzige Idee zu sehr aus; der andere (der Weltseher) nimmt von allen Ständen etwas an, modellirt sich nach allen, sieht wie

wenig man sich in der Welt um den abstracten Gelehrten bekümmert, und wird ein Weltbürger.

* * *

Es ist ganz gewiß, daß einem zuweilen ein Gedanke gefällt, wenn man liegt, der einem nicht mehr gefällt, wenn man steht.

* * *

In ältern Jahren nichts mehr lernen können, hängt mit dem in ältern Jahren sich nicht mehr befehlen lassen wollen zusammen, und zwar sehr genau.

* * *

Ich hatte Gelegenheit öfters einen Bettelungen zu sehen, der durch Gesichterschneiden und allerley Gebehrden Lachen zu erwecken suchte. Dieses war mir so unerträglich, daß ich das Gesicht des

Jungen, auch selbst in der Ruhe, anfangs abhenslich zu finden, und den Knaben im eigentlichen Verstande zu hassen, weil er sich gar nicht wollte wehren lassen. Eines Tages aber da ein sehr schönes und gutes Kind, ein Mädchen von vier Jahren, sehr herzlich und doch mit einem gewissen Anstand über des Knaben Possen lachte, machte dieß einen so angenehmen Eindruck auf mich, daß ich nun selbst des Knabens Gesicht erträglich fand, und zwar nicht bloß aus der zweyten Hand, wie man denken sollte, sondern wirklich in sich selbst. Ich lächelte nicht in meinem eigenen, sondern in des Kindes Mahmen darüber. Auch habe ich bey andern Gelegenheiten bemerkt, daß man über gewisse unschädliche Ungezogenheiten sich erst ärgern muß, um sie hernach erträglich zu finden. Ich verstehe mich hier

recht gut, und erkläre die Sache weiter nicht.

* * *

Es ist gar nicht abzusehen, wie weit sich Anthropomorphismus erstrecken kann, das Wort in seinem größten Umfange genommen. Es rächen sich Leute an einem Todten; Gebeine werden ausgegraben und verunehrt; man hat Mitleiden mit leblosen Dingen — so beklagte Jemand eine Hausuhr, wenn sie einmal in der Kälte stehen blieb. Dieses Uebertragen unserer Empfindungen auf andere herrscht überall, unter so mannigfaltiger Gestalt, daß es nicht immer leicht ist, es zu unterscheiden. Vielleicht ist das ganze Pronomen der andere solchen Ursprungs.

* * *

Worin mag der Grund der sonderbaren Erscheinung liegen, die ich so oft be-

merkt habe, daß man mit Jemanden im Traume von einem Dritten spricht, und wenn man erwacht, findet, daß der vermeinte Dritte gerade der Mann war, mit dem man auch gesprochen hat? Ist es vielleicht bloße Form des Erwachens, oder worin liegt der Grund?

* * *

Da man im Traume so oft seine eigenen Einwürfe für die eines Andern hält, z. B. wenn man mit Jemanden disputirt, so wunderts mich nur, daß dieses nicht öfters im Wachen geschieht. Der Zustand des Wachens scheint also hauptsächlich darin zu liegen, daß man das in uns und außer uns scharf und conventionsmäßig unterscheidet.

* * *

Warum kann man sich den Schlaf nicht abgewöhnen? Man sollte denken, da die wichtigsten Verrichtungen des Lebens ununterbrochen fortgehen, und die Werkzeuge, wodurch sie geschehen, nie ruhen und schlafen, wie das Herz, die Eingeweide, die lymphatischen Gefäße; so wäre es auch nicht nöthig, daß man überhaupt schlafe. Also die Werkzeuge, welche die Seele als solche am meisten zu ihren Verrichtungen nöthig hat, werden in ihrer Thätigkeit unterbrochen. Ich möchte wohl wissen, ob der Schlaf je in dieser Rücksicht betrachtet worden ist. Warum schläft der Mensch? Der Schlaf scheint mir mehr ein Ausruhen der Gedanken-Werkzeuge zu seyn. Wenn ein Mensch sich körperlich gar nicht angriffe, sondern nur nach seiner größten Gemächlichkeit seinen Geschäften folgte, so würde

er doch am Ende schläfrig werden. Dieses ist wenigstens ein offenkundiges Zeichen, daß beim Wachen mehr ausgegeben, als eingenommen wird; und dieser Ueberschuß läßt sich, wie alle Erfahrung lehrt, im Wachen nicht ersetzen. Was ist das? Was ist der Mensch im Schlaf? Er ist eine bloße Pflanze; und also muß das Meisterstück der Schöpfung zuweilen eine Pflanze werden, um einige Stunden am Tage das Meisterstück der Schöpfung repräsentiren zu können. Hat wohl Jemand den Schlaf als einen Zustand betrachtet, der uns mit den Pflanzen verbindet? Die Geschichte enthält nur Erzählungen von wachenden Menschen; sollten die von schlafenden minder wichtig seyn? Der Mensch thut freylich alsdann wenig, aber gerade da hätte der wachende Psychologe am meisten zu thun.

Die Nerven spitzen sich gegen das Ende zu, und machen das aus, was wir sinnliche Werkzeuge nennen. Es sind die Enden, die nach außen stehen, und die Eindrücke der Welt empfangen. Diese sind vermuthlich ohne unser Wissen beschäftigt, und beständig wach. Es gibt also bey dem Menschen, von der Spitze der Nervenfasern an nach innen zu gerechnet, eine Schicht, die beständig in Arbeit ist, und vermuthlich, während sie in Arbeit ist der Seele Begriffe zu zuführen, nicht auch in Arbeit seyn kann, sich selbst zu erhalten und das Verlorne zu ersetzen. Diese Theile ruhen also in dem Zeitraume des Erfahes. Wir scheinen nur zu fühlen, wenn wir wirken, nicht wenn wir für die Wirkung sammeln. Was wir dann empfinden, ist vielleicht bloß Empfinden des Wohlbestehens. Es

wird nicht zu Gedanken, es ist bloß Gefühl von Stärke, oder doch Gemächlichkeit.

Unsere ganze Geschichte ist bloß Geschichte des wachenden Menschen; an die Geschichte des schlafenden hat noch Niemand gedacht. Die Gedanken- Werkzeuge scheinen am leichtesten zu ermüden zu seyn; es sind die feinsten Spitzen. Daher denkt der Mensch im gesunden Schlaf gar nicht. Ich wiederhole es noch einmal: Gebrauch und Ersatz scheinen einander in den feinsten Spitzen entgegen zu wirken; wo Ersatz der Nerven bereitet wird, findet keine Empfindung Statt. Diejenigen Theile, die mehr nach innen liegen, sind bloß zur Erhaltung, nicht zum Empfangen und zur Gegenwirkung. So ließe sich die Nothwendigkeit eines Schlafes a priori demonstriren. Feine Theile, die durch gröbere ersetzt werden

müssen, können ihren Dienst nicht leisten, während sie in Ausbesserung begriffen sind.

* * *

Mit erstaunendem Vergnügen fand ich in Hrn. Lavaters Ansichten in die Ewigkeit, Th. I. S. 143 folg., daß er von dem Schlaf ähnliche Empfindungen mit mir hat. Ich habe Jahre lang vorher, ehe dieses Buch erschien, Herrn L...g die Eröffnung gethan; ja als ich noch auf Schulen war, habe ich meinem Freunde E...n schon etwas davon gesagt, aber nie gehört, daß einer oder der andere von ihnen etwas Aehnliches empfunden hätte. Meine Betrachtungen in diesem Zustande gehen gemeiniglich auf den Tod oder die Seele überhaupt, und auf das, was Empfindung ist, und endigen sich in einer Bewunderung der Einrichtung

des Menschen. Alles ist mehr Gefühl als Reflexion, und unbeschreiblich.

* * *

Hat wohl Jemand je von Gerüchen geträumt, wozu keine Veranlassung äußerlich da war? ich meine z. B. von Rosen-geruch zu einer Zeit, wo keine Rosen oder Rosenwasser in der Nähe waren. Von Musik ist es gewiß, und vom Licht auch; aber Empfindungen von Schmerz im Traum haben gemeiniglich eine äußere Veranlassung. Vom Geruch bin ich ungewiß.

* * *

Träume führen uns oft auf Umstände und in Begebenheiten hinein, in die wir im Wachen nicht leicht verwickelt werden können; oder sie lassen uns Unbequemlich-

keiten fühlen, die wir vielleicht als klein
in der Ferne verachtet hätten, in die wir
aber vielleicht mit der Zeit verwickelt
worden wären. Ein Traum kann daher
oft unsern Entschluß ändern, und unsern
moralischen Fond mehr sichern, als alle
Lehren, die durch einen Umweg ins Herz
kommen.